

Hermann Bahr:

Österreichische Ordnung

Zur Erinnerung an den Dichter Hermann Bahr, der ein unentwegter Österreichschwärmer gewesen ist, der aber auch mit Witz und Schärfe immer von neuem

Österreich betrachtete und bekräftelte. Es war indes immer Kritik, durch die man die Liebe zu Österreich spürte. Charakteristisch für dieses Österreichertum ist der

Aufsatz „Österreichische Ordnung“, den wir nachstehend aus dem Hermann Bahr-Buch (erschienen 1913 bei S. Fischer) wiedergeben.

Voriges Jahr war ich genötigt, manchmal von Innsbruck nach Salzburg zu fahren. Mir paßte der Zug, der um sieben Uhr

Gasthof und Pension

»WETTERSTEIN« Seefeld in Tirol

Kaum dringt ein Sonnenstrahl durch die rußgeschwängerte Nebeldecke der winterlichen Großstadt — und am Seefelder Sattel scheint die Sonne zur Zeit der Wintersonnenwende noch immer sechseinhalb Stunden im Tag! Die Schneehänge leuchten und ihr Widerschein bräunt die Gesichter glücklicher Großstadtflüchtlinge. Bühel und Leiten schließen sich um Seefeld zum Ski-



paradies des Anfängers, über den Kristallspiegel des Wildsees gleitet der Schlittschuh und das Wunderholz führt den Wintertouristen in die Hochtäler, Kare und Almen des Mieminger, Karwendel und Wetterstein. Einer altberühmten Gaststätte hat dieser Bergriese den Namen geliehen, dem Gasthof „Wetterstein“. Bodenständig, wie sein gewaltiger Namensbruder, wirkt das behäbige Haus in der Landschaft mit seinen tiefbraunen Holzgalerien, auf denen auch der Faulenzer sich sattrinken kann am Segen der Wintersonne, und den blitzblanken Zimmern dahinter, deren Komfort dem Grandhotel einer Großstadt ebenbürtig ist. Josef Wanner, der „Wettersteinwirt“, ist einer von den echten Tirolern, welche für die Heimat so typisch sind wie ihre Berge. Vorbildlich führt er den Gasthof „Wetterstein“ und weit über die Schablone modernen Komforts hinaus macht er ihn seinen Gästen zum wirklichen Heim. +

zehn in der Früh Innsbruck verläßt, um zwölf Uhr fünfundvierzig in Salzburg eintrifft und um ein Uhr zehn nach Wien weiter fährt; so las ich es nämlich im Fahrplan, es war aber anders: niemals verließ er Innsbruck um sieben Uhr zehn, traf niemals um zwölf Uhr fünfundvierzig in Salzburg ein und fuhr niemals um ein Uhr zehn nach Wien ab, sondern er hatte sich andere Zeiten gewählt. Von irgendeiner Unregelmäßigkeit konnte man eigentlich nicht sprechen, nur hielt er sich an seine eigene Regel, die nicht im Fahrplan verzeichnet war. Ich bin Österreicher, also kein Pedant, wir sind für Freiheit, warum soll sich nicht auch die Eisenbahn ihre nehmen? Auch behagt es unserem südlich romantischen Sinn, daß dadurch das Reisen an Aufregung, Spannung und Überraschung gewinnt. Wie langweilig ist es, schon im vorhinein zu wissen, wann man ankommt und wo! Während die Ungewißheit unseres Schicksals einen dramatischen Reiz hat und man, jeden Augenblick unerwartet vor neue Begebenheiten gestellt, zu neuen Entschlüssen aufgefordert, doch ganz anders seine Tatkraft, Schlagfertigkeit und Lebenskunst bewähren kann. Hannibals Hochgefühl, als er über die Alpen kam, diesen Rausch des Siegers, der unmenschlicher Gefahren und Beschwerden durch männlichen Mut und ausharrende List Herr geworden, kann sich jeder Österreicher durch Lösung eines Billetts nach Neulengbach erwerben; wofern es ihm nämlich dennoch gelingt dort anzukommen. In unserer bürgerlichen Zeit müssen uns doch solche Anlässe zum Heldentum willkommen sein. Nun begab es sich aber, daß ich auch heuer einmal von Innsbruck nach Salzburg wollte. Ich schlug im Fahrplan nach, siehe da stand noch immer derselbe Zug von sieben Uhr zehn auf dem lügnerischen Papier! Man hat Charakter in den Büros unserer Verwaltung, man gibt nicht nach, man beharrt auf dem Beschluß, der einmal gefaßt worden ist, mag sich ihm auch die Realität hundertmal widersetzen. Doch zeigt es sich, daß die Realität nicht weniger Charakter hat, und in diesem edlen Wettstreit kamen wir denn um ein Uhr fünfundzwanzig nach Salzburg, statt um zwölf Uhr fünfundvierzig, auch heuer. Mein Anschluß nach Ischl war versäumt, meine Tagesordnung zerstört, und ich konnte mich in einem wunderbaren Gefühl von unverdienter Freiheit drei Stunden lang jeder Laune, jedem Abenteuer, jeder Willkür überlassen. Aus Dankbarkeit beschloß ich, am nächsten Tag zur Fahrt nach Wien wieder denselben so spannenden Innsbrucker Zug zu nehmen

und war, als ich um halb eins auf den Salzburger Bahnhof kam, voll Erwartung und Begier, was sich nun wohl heute wieder alles zutragen würde. Ich trat sogleich zur Tafel, wo die Verspätungen notiert sind. Nichts stand da. Dies befremdete mich. Was sollte das bedeuten? War am Ende das Büro doch einmal stärker geblieben als die Realität? Welch ein Triumph des Geistes über die Wirklichkeit! Oder machte sich die Realität nur einen grausam phantastischen Witz, da ja dieser Innsbrucker Zug, zum erstenmal seit Menschengedenken wirklich um zwölf Uhr fünfundvierzig in Salzburg einfahrend, doch in der Tat etwas Grausiges, unsere sämtlichen österreichischen Denkgewohnheiten Verheerendes, über liebgewordenes Herkommen vernichtend hinweg Brausendes hätte? Mir wurde bang, denn meine Phantasie ließ mir alle Gefahren erscheinen, denen wir ausgesetzt wären, wenn dieser Zug nun unversehens einmal fahrplanmäßig in den Stationen ankam, zu Zeiten also, wo niemand ihn erwarten konnte, niemand auf ihn vorbereitet, nichts für ihn gerüstet war und der lähmende Schrecken vor dem unbegreiflichen Ereignis alles Denken verwirren, alle Besinnung niederschlagen mußte. Doch inzwischen war der schwarze Zeiger der großen Uhr schon über die Stunde der Gefahr hinausgerückt und rückte noch immer unaufhaltsam vor, ohne irgendein Anzeichen des Innsbrucker Zuges. Ich atmete auf. Als es aber längst ein Uhr vorüber und noch immer nichts vom Innsbrucker Zug zu sehen oder auch nur aus der Ferne zu hören war, fing ich mich

Gegründet 1887
Seefeldner's Nährmittel

für Säuglinge, Kinder
und Magenleidende

SEEFELDNER'S NÄHRGRIESS

Erzeugungstätten: Österreich: Salzburg, Kleingmain 4
Deutschland: Freilassing, Bayern

Auch in sämtlichen Mehl-Fillialen erhältlich!

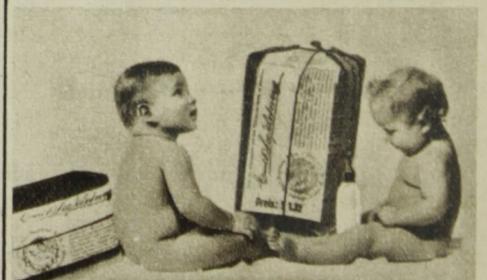


Photo Otto Paap

zu langweilen an und hätte mich gern zum Zeitvertreib ein wenig mit dem Portier unterhalten. Mit der Schüchternheit, die der Österreicher vor hochgestellten Beamten aus schlimmen Erfahrungen hat, begann ich im freundlichsten Dialekt: „Der hat halt auch alleweil Verspätung!“ Mit strengem Blick sah mich da der Portier an und erwiderte, vorwurfsvoll verwundert: „Heut hat er ja kane!“ Und mit Stolz wies er nach der Tafel hin, auf der nichts geschrieben stand. Ich aber faßte mir das Herz, nach der Uhr hinzuweisen, auf der es ein Uhr fünf war. Ja so weit trieb ich die Verwegenheit, laut zu sagen: „Ein Uhr fünf, während er um zwölf Uhr fünf und vierzig kommen soll, und noch sieht und hört man nichts von ihm!“ Da schüttelte der Portier das zornige Haupt und sprach: „Wegen zwanzig Minuten! Jetzt wär das vielleicht a schon a Verspätung!“ Und er ließ mich stehen und ging weg. Und lange Zeit noch sah er immer wieder bisweilen nach mir zurück, maß mich, schüttelte den Kopf und ich hörte ihn noch immer wieder knurren: „Was die Leit eigentlich glauben! Wegen zwanzig Minuten! Jetzt soll das a schon a Verspätung sein!“ Seine Kollegen traten zu ihm, er zeigte mich ihnen, alle sahen mich an und erstaunten. Ich schämte mich. Und der Innsbrucker Zug traf ja wirklich auch schon um ein Uhr vierzehn ein.

Der Gedanke, daß ein Zug auch einmal zur richtigen Zeit ankommen könnte, scheint der österreichischen Verwaltung unfaßlich; sie findet, daß das eine der Übertreibungen ist, in denen sich irgeleitete Schwärmer jetzt gefallen. Sie kann sich so wenig dazu bequemem, als sie bereit ist, den Wahn zu unterstützen, man erwerbe durch ein Billett das Recht auf einen Sitzplatz im Zug, ja vielleicht gar noch auf ein Licht, bei der man Zeitungen lesen kann, was sie doch durchaus nicht wünscht, besonders seit sich diese der üblen Gewohnheit ergeben haben, eine ständige Rubrik über die täglichen Unfälle, Schlamereien und Störungen im Betrieb der österreichischen Eisenbahnen zu führen. Die Leute werden zu frech und unverschämt! Hat nicht neulich im Parlament bei einer Beratung über Luftschiffe sogar einer den Antrag gestellt, man möge doch lieber zunächst einmal das bei uns noch unbekanntes System der Schnellzüge versuchen? In der Tat kann ich den Unwillen der Eisenbahnverwaltung verstehen. Denn welches Recht haben wir, von ihr Ordnung zu fordern? Warum gerade von ihr? Was erlaubt uns, gerade ihr eine so vehemente Neuerung zuzumuten? Warum verlangt man sie denn nicht von der Post? Da könnte man ja doch auch auf einmal sagen, daß die Briefe zu einer bestimmten Zeit zugestellt werden müßten! Warum bleibt dann dies völlig dem Belieben, der guten Laune, der Lust des Briefträgers überlassen? Ich beziehe drei fremde Zeitungen, einmal kommt die Berliner in der Früh, die englische mittags, die italienische abends, aber am nächsten Tag kehrt es sich um, die italienische geht voraus, die Berliner folgt, die englische verspätet sich, oder sie kommen plötzlich einmal zusammen oder es kommt auch keine, weil man ja nicht wegen meiner Zeitung allein eigens solche Geschichten machen kann! Ich habe durch Experiment festgestellt, daß, wenn man um halb neun Uhr abends in den Briefkasten auf dem Nordwestbahnhof zwei Briefe wirft, den einen nach Berlin NW Marienstraße, den anderen nach Wien XIII/7 adressiert, der Berliner Adressat seinen früher hat als der Wiener, jener nämlich um halb zwölf, dieser gegen eins; das ist der Unterschied zwischen der preußischen und der österreichischen Luft. Als ich so kindisch war, mich zu beschweren, erfuhr ich, dies nütze nichts, denn man belehrte mich, seine Exzellenz der Herr Handelsminister Doktor Weiskirchner habe selbst auch schon den Wunsch gehabt, unsere Post langsam doch ein wenig zu verpreußen, dies sei ihm aber übel bekommen und auf den entschlossenen Widerstand der ganzen Beamenschaft gestoßen. Und weiter erfuhr ich, daß auch der Thronfolger nicht die Macht habe durchzusetzen, daß er seine Briefe pünktlich erhält; er hat einmal im Manöver acht Tage lang ohne Nachricht von daheim bleiben müssen, auch er hat es nicht erreicht, daß einmal Ordnung bei der Post gemacht worden wäre. So stark ist in unserer Beamenschaft die Tradition.

In einem Wiener Amt ist eine Tür, die quietscht, weil sie nie geschmiert wird. Und in diesem Wiener Amt ist ein Hofrat, der krank wird, wenn er eine Tür quietschen hört. Der Hofrat wird nun täglich krank, weil die Tür täglich quietscht. Und all seiner gefürchteten Hofrätlichkeit gelingt es nicht, dies abzustellen. Er

bekommt auf seine wütenden Klagen nur immer wieder zur Antwort, es sei bereits gemeldet worden. Übrigens werde man nicht verfehlen, es noch einmal zu melden. Er hat sich auch überzeugt, daß den Diener keine Schuld trifft, weil von diesem wirklich die notwendige Meldung ordnungsgemäß erstattet worden ist und ihren vorschrittmäßigen Gang genommen hat. Woran es eigentlich liegt, daß sich trotzdem noch immer niemand gefunden hat, um die Tür mit ein paar Tropfen Öl zu behandeln, kann er sich nicht erklären. Er wird Zeit haben darüber nachzudenken, sobald er in Pension gegangen sein wird, was er ja muß, weil die Tür nicht zu quietschen aufhört, er aber das Quietschen nicht aushält. Er wird, wenn er dann lange genug darüber nachdenkt, am Ende vielleicht das Geheimnis unserer Verwaltung entdecken. Sie sorgt nämlich vortrefflich dafür, daß alles gemeldet wird, vergißt aber, auch dafür zu sorgen, daß dann etwas geschieht, wodurch dem Mißstand abgeholfen wird. Dies zu vergessen ist Tradition. Was gemeldet worden ist, ist für sie erledigt. Darin, daß es gemeldet wird, besteht für sie die Ordnung. Dann auch noch zu verlangen, daß etwas geschehe, nein, das geht ihr zu weit. Und wenn man nun wieder sich beklagen kommt, kriegt man zur Antwort, daß die fragliche Angelegenheit hierorts nicht unbekannt geblieben, sondern darin vielmehr bereits das Notwendige veranlaßt worden sei. Das heißt, es ist, von einer Instanz zur anderen, gemeldet worden. Und dabei bleibt's. Es bleibt dabei, daß der Zug, der um sieben Uhr zehn von Innsbruck abgeht und um zwölf Uhr fünf-

DER SEMMERING

„Klein-St. Moritz“ hat man den Semmering genannt. Aber das ist so falsch, wie nur möglich. Leipzig mag vielleicht ein „Klein-Paris“ sein, aber der Semmering ist so unvergleichlich wie das Engadin. „Der“ Semmering, wie man bei uns in Wien „die“ Niese sagt oder „der“ Aslan. Unser Semmering trägt mit Fug und Recht das wienische Adelsprädikat des Artikels! Er gehört zu Wien. Man „reist“ ins Engadin oder an die Riviera, aber man „fährt“ auf den Semmering, wie man nach Grinzing fährt. Unsere italienischen Gäste haben das längst gelernt. Wer nach Wien kommt, der kommt auch auf den Semmering. Mancher Gast aus dem Süden bleibt gleich auf dem begnadeten Paß ein paar Tage hängen, bevor er seinen Wagen ins Wiener Becken hinunterlenkt. Manchen Westler mag nun die schöne neue Waldstraße verlocken, welche von St. Pölten direkt ins



Photo Postlag, Wien

Semmeringgebiet führt. Aber die Wiener sind nicht eifersüchtig, dazu haben sie den Semmering viel zu gern. Diese allerösterreichischste Landschaft, die gleichsam nur von ferne die grandiose Kontur des Hochgebirges andeutet. Alles gibt es am Semmering, was man nur von einem internationalen Wintersportplatz verlangen kann: Bobbahnen, Sprungschanzen und Eislaufplätze, Hallenschwimmbäder und mondäne Dancings, Riesenhotels und zünftige Sportgasthöfe, Seilbahnen und sogar ein Spielbankalpen-Casino. — Aber würde ein richtiger Globetrotter direkt und zum erstenmal am Semmering vom Himmel fallen, er wüßte sofort, wo er gelandet ist. So österreichisch ist unser Semmering, österreichisch im tiefsten und besten Sinne seiner Schönheit.

undvierzig in Salzburg ankommt, niemals um sieben Uhr zehn abgeht und niemals um zwölf Uhr fünfundvierzig ankommt, daß ich meine Zeitungen erhalte, wann der Briefträger gerade Zeit und Lust hat, und daß mein armer Hofrat längst in Pension vergrämen, aber die Tür noch immer quietschen wird. Ol schafft unsere Verwaltung nicht an.

Es heißt ja auch, unsere Polizei habe wegen der Platten bereits das Nötige veranlaßt. Polizei, siehe Eisenbahn, siehe Post, siehe die quietschende Tür. Wie der Eisenbahnminister es nicht erreichen kann, daß ein Zug zur rechten Zeit ankommt, der Handelsminister nicht, daß ein Brief pünktlich zugesellt wird, und keines Hofrats Macht, daß eine Tür geschmiert wird, ebenso zeigt sich nämlich die Polizei ganz unfähig, ängstliche Bürger gegen die Platten zu schützen. Platten nennt man bei uns Gesellschaften von eigentlich zunächst gar nicht so unsympathischen jungen Leuten, die nur mit der Zeit, weil sich ja niemand um sie gekümmert hat, etwas verwildert sind und nun, aus den Vororten gelegentlich schon in die geweihten Bezirke der Reichen ein-

dringend, sich auch mit diesen zuweilen nachts recht ungemütlich belustigen. Es gibt schließlich überall rauflustige Burschen, die wohl auch im Rausch einmal das Messer ziehen; und gar in unserem Land, wo nichts für sittliche Bildung geschieht, nichts, um junge Kraft auf einen guten Weg zu bringen, ist es kein Wunder, wenn sie toll wird und ausschlägt: die allgemeine sittliche Unsicherheit ist es, die die Straßen unsicher macht. Da wird nun nach der Polizei gerufen, aber sie, die sonst überall im Wege steht, ist nie da, wenn man sie braucht, und die Genialität unserer in allen Zeitungen besungenen Sherlock Holmes versagt, wenn sie ein Rudel jugendlichen Übermuts zur Räson bringen soll. Sie braucht, gibt sie vor, ein Ausnahmsgesetz dazu. Nachtwächter mit Ausnahmsgesetz! Und darüber wird bei uns mit ernster Miene verhandelt! Aber es stimmt ja, denn des Gesetzes einziger Zweck ist bei uns, unfähigen Behörden das Leben bequem zu machen. Alles, was Anlaß zu einer Beschäftigung der Behörden geben könnte, wird einfach verboten und das Amt der Gesetzgebung ist allein, dafür zu sorgen, daß die Behörde keine Mühe hat.

In Wien gab es einmal eine Redaktion, die nur halb soviel Tische, Stühle und Tintenfässer hatte als Redakteure. Die Folge davon war, daß die einen nicht arbeiten konnten, weil sie keinen Platz hatten, die anderen aber auch nicht, weil jene herumstanden und zum Zeitvertreib Lärm machten. Es dauerte lange, bis man zu vermuten begann, daß dies vielleicht nicht die richtige Einteilung sei. Diese Redaktion ist ein Symbol der österreichischen Verwaltung. Wir haben fünfmal mehr Beamte als Platz für sie. Man hat statistisch nachgewiesen, daß in Österreich die Zahl der Beamten dreimal so rasch wächst als die Bevölkerung. Also immer erst nachdem drei Beamte geboren worden sind, darf dann auch wieder einmal ein Mensch geboren werden. Allmählich stellt sich nun heraus, daß dies doch auch nicht die richtige Einteilung zu sein scheint. Es drückt die Atmosphäre, wenn um jeden einzelnen herum eine ganze Kohorte von Beamenschaft steht. Es drückt aber auch den Beamten selbst, daß er sich zu einer solchen bienenschwarmweisen Existenz verdammt sieht. Um ihm also doch den Schein irgendeiner Beschäftigung zu verschaffen, da ja kein Irdischer ein ganz müßiges Dasein aushält, hat man deshalb angeordnet, daß ein Beamter auf den anderen acht geben soll; und indem nun jeder Beamte nur in einem fort auf den anderen acht gibt, kommt er zu nichts anderem, es geschieht gar nichts. Ein Reisender auf österreichischen Eisenbahnen hat nie Gelegenheit, sich die Gegend anzusehen, denn er muß ja fortwährend sein Billett herzeigen; erst erscheint der Kondukteur und fordert das Billett ab; dann erscheint der Kontrollor, mit dem Kondukteur zusammen, und dann erscheint ein Kontrollor des Kontrollors, jetzt sind's schon drei, und so in Ewigkeit fort. Weil



Hermann Bahr

aber der Kondukteur sein Leben damit verbringt, kontrolliert zu werden, hat er für sonst nichts Zeit, und alles was eigentlich das Amt eines Kondukteurs wäre, bleibt ungetan. Der Beruf eines österreichischen Beamten wird damit ausgefüllt, zu kontrollieren und kontrolliert zu werden. Einer kontrolliert den andern, ob er kontrolliert hat. Das ist das System.

Dieses System hat soviel Not und Schmach über uns gebracht, daß nun endlich selbst der geduldige Österreicher, das Lamm Europas in allen öffentlichen Dingen, anfängt sich aufzulehnen. Das Abgeordnetenhaus hat einen Antrag des Abgeordneten Redlich angenommen, der eine kaiserliche Kommission verlangt, zur Beratung über das Unwesen unserer Verwaltung und was zu tun sei, um uns aus ihrer Liederlichkeit, ihrer feilen Verdorbenheit, ihrer grotesken Faulheit zu retten. Die Verwaltung wird freilich mit ihrer ganzen Macht aufspringen, um ihn abzutreiben. Doch ist wenigstens einmal ein Anfang gemacht. Nachdem ich jahrelang ausgelacht worden bin wegen meiner Schrulle, nur immer gegen unsere Verwaltung zu kapuzinern, deren Lebenswerk es ist, Österreich zu verhindern.

Hermann Bahr und Egon Friedell *Eine heitere Episode*

Gelegentlich eines gemeinsamen Gasteiner Kuraufenthaltes sitzen Bahr, Friedell und Roda Roda in einem größeren Kreis von Freunden. Ein Herr wendet sich an Roda, weist auf dessen rote Weste und meint: „Sie tragen immer noch diese roten Gilets!“

Roda Roda beklagt sich, daß die Beschaffung dieses Stoffes stets schwieriger und kostspieliger werde, worauf Friedell, zu Bahr hindeutend, bemerkt: „Da ist Hermann Bahr besser dran: so ein Bart ist eine einmalige Ausgabe!“

H—ch.

DAS WEISSE PARADIES IN VORARLBERG

Schon vom Bodensee her winkt der weiße Taltrog der Rheintalfurche mit den beiden Seiten aufsteigenden Bergen gastlich entgegen. In Bregenz, der Landeshauptstadt, begrüßt in diesem Skiparadies der Pfänderberg den Wintergast. Die schönste Zeit dort oben ist Februar—März—April. Ein Dutzend Hochgipfel mit Ausflügen auf



Bregenzerwald, Körbersee

Schweizer Hütten und Berge, ausgesucht gutes Publikum ernster Wintergäste, Abgelegenheit, das gibt die richtige Paradiesstimmung.

Die berühmten Arlbergkurse der Schneider und Konsorten tun ein übriges, um diesem Gebiet des Schneemonopols immer neue Gäste zuzuführen. +